

Ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit

von Wolfgang Behnk

Predigt von Kirchenrat Pfarrer Dr. Wolfgang Behnk anlässlich seines Eintritts in den Ruhestand im Verabschiedungs-Gottesdienst am 11.04.2014 um 17 Uhr in der Evangeliumskirche in München-Hasenberg!



Gnade sei mit euch und Friede von dem der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde, wenn man sich über Wichtiges orientieren will, wenn man sich fragt „Stimmt das?“ oder „Stimmt das nicht?“, dann braucht es Maßstäbe. Wer den Auftrag der Bibel ernst nimmt: „Prüft alles, und das Gute behaltet“ (1 Thess 5,21) und „Prüft die Geister, ob sie von Gott sind“ (1 Joh 4,1), braucht Maßstäbe.

Insbesondere, wenn man als landeskirchlicher Beauftragter für Sekten und Weltanschauungsfragen zu einer Einschätzung über andere Glaubensgemeinschaften kommen soll.

Wichtig ist hierbei: Die Prüfmaßstäbe, die wir an andere anlegen, können - wenn wir nicht mit zweierlei Maß messen wollen - keine anderen sein als die, die wir an uns selbst anlegen - ganz persönlich, aber auch als Kirche. Nur, Prüfmaßstäbe ohne Erkenntnis gibt es nicht.

Was sagt die Bibel hierzu?

Wir hören ein Wort des Apostels Paulus aus 1. Kor 13, 8-12

-8 Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das

Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.

-9 Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.

-10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

-11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.

-12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Herr, segne unser Reden und Hören.

Was uns Paulus hier über unsere jetzige Erkenntnis sagt, ist ernüchternd. Sie gleicht einem Stückwerk. Schlimmer noch: Sie ist nicht nur bruchstückhaft, wie bei einem Kind, das noch viel lernen muss. Sondern wir haben sie nur als ein dunkles Spiegelbild, also undeutlich und seitenverkehrt.

Aber wenn das so ist, wenn unsere jetzige Erkenntnis nur ein dunkles Spiegelbild ist, wie können wir dann überhaupt Glaubensdinge prüfen und darüber reden? Bevor wir Dunkles reden, bevor wir möglicherweise sogar Unsinn reden - wäre es da vielleicht nicht besser... zu schweigen?

Führt die Einstellung des Psalmbeters „Ich glaube, darum rede ich“, nicht eher zur Frustration? „Ich glaube, darum rede ich, sagt er und fährt dann fort: „Ich werde aber sehr geplagt (Ps 116,10) Wird er geplagt, weil er Dunkles gesprochen und Verwirrung ausgelöst hat, oder vielleicht, weil er Klartext geredet hat und die Leute sich über die Wahrheit ärgern?

„Si tacuisses philosophus mansisses“, pflegte der bayerische Politiker Franz Josef Strauß bei Parlamentsdebatten seinen Oppositionsrednern gerne lateinisch zu antworten: „Wenn du geschwiegen hättest, wärest du ein Philosoph geblieben.“ Mir ist allerdings nicht bekannt, dass Strauß sich selber sonderlich an das Schweigeprinzip gehalten hätte.

Hilft uns bei unserer Frage nach der Beeinträchtigung unseres Redens durch das dunkle Spiegelbild unseres Erkennens und wie wir damit umgehen sollen vielleicht ein wirklicher Philosoph weiter? Der österreichisch-britische Sprachphilosoph Ludwig Wittgenstein (1889-1951) versuchte, seiner Meinung nach unsinniges Reden durch das Ge-

bot abzublocken: „Worüber man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.“

Über das, was nicht „Tatsachen der Welt“ präsentiere, könne man nicht sinnvoll reden. Freilich redete Wittgenstein selbst in seinem Hauptwerk „Logisch-philosophischer Traktat“ eine ganze Menge über seine Welt-Sichten, die nicht unbedingt dasselbe wie „Tatsachen der Welt“ sind.

Was sagt der Volksmund mit seiner Sprichwortweisheit über Reden und Schweigen? „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“, hören wir da. Fakt ist allerdings, dass so mach ein Zeitgenosse sich lieber - etwa in Talkshow oder grauvollen Büchern - sein Reden versilbern lässt, als sich über das diskrete Gold des Schweigens zu freuen.

Wie also verhält es sich mit dem Schweigen? Stimmt das Schweige-Gebot etwa gar nicht?

Oder stimmt es zwar, aber ist nicht durchführbar? Oder muss man nur Reden und Schweigen in die rechte Balance bringen? Ich denke, darum geht es, Reden und Schweigen in eine angemessene Balance zu bringen. so dass uns nicht der Mund verschlossen wird, der ja doch vom lieben Gott anatomisch so ausgestattet wurde, dass er sprechen kann.

Paulus will uns mit seinem Wort vom dunklen Spiegelbild nicht jede Erkenntnisfähigkeit in Glaubensdingen absprechen und uns vor jeglichem Reden zurückschrecken lassen. Immerhin hat er selbst in einer Menge von Briefen kluge Dinge über Glaubensangelegenheiten mitgeteilt. Und auch wir selber, sagt er, sind lebendige Briefe Christi, geschrieben nicht mit Tinte, sondern dem Geist Gottes!

Wenn der Apostel sein Wort vom dunklen Spiegelbild unserer bruchstückhaften Erkenntnis mit unserem glaubensmäßigen Kind-Sein verknüpft und uns umfassendere Erkenntnis für das geistliche Erwachsen-Sein in Aussicht stellt, dann heißt das nicht, dass dieser Erkenntniszuwachs erst im Jenseits geschieht. In der ganzen Fülle sicher schon.

Aber schon jetzt, in diesem Leben, gibt es für uns ein immer tieferes Verstehen der Wahrheit Gottes im Geist Christi. Wo sein Geist in uns wirkt, sagt Paulus, da schauen wir „die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel“, ja werden selbst in sein Bild umgestaltet (metamorphóo) „von einer Herrlichkeit zur anderen“. (2. Kor 3,17f.)

Da wo wir mit unserem menschlichen Erkenntnisvermögen nur einen dunklen Spiegel haben und erst dereinst in der Ewigkeit in Fülle erkennen werden, da schenkt Christus uns durch seinen Geist - nach seiner Maßgabe - jetzt schon die Möglichkeit, wie in einen klaren Spiegel der Wahrheit zu schauen.

Paulus ermahnt seine Glaubensgeschwister in Korinth: Als ihr euch in der Gemeinde strittet, konnte ich zu euch nur wie zu unmündigen Kindern sprechen, nicht wie zu mündigen Christen. „Milch musste ich euch zu trinken geben und nicht feste Speise, denn ihr konntet sie noch nicht vertragen.“ (1. Kor 3,1f.)

Noch nicht vertragen, das heisst, es gibt für Christen mit ihren unzulänglichen Glaubenserkenntnissen durchaus die Möglichkeit des Wachstums hin zu klarerem Erkenntnis. Und zwar zu so klarer Erkenntnis, dass man diese bekennen kann und auch bekennen soll.

Denn das Wesentliche in der Heiligen Schrift, durch die sich uns Glaubenserkenntnis erschließt, ist nicht dunkel, sondern klar. Trotz aller schwierigen bibelwissenschaftlichen Auslegungsprobleme ist aus der Sicht der Kirche das Wesentliche der biblischen Botschaft klar und eindeutig. Es ist die Gute Nachricht von der Liebe Gottes, die Paulus im Hohelied der Liebe in 1. Kor 13 bekennt, das Evangelium. Es ist „das, was Christum treibt“, wie Martin Luther es ausdrückte.

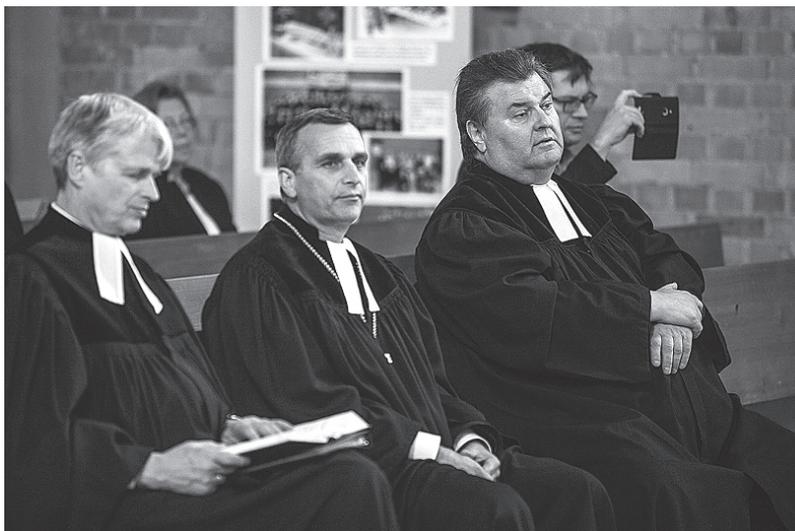
Seine Gewissheit über die Klarheit und Eindeutigkeit des biblischen Christuszeugnisses war für ihn nicht verhandelbar.

In der lebhaften Auseinandersetzung über die Frage des freien oder unfreien Willens im Jahr 1525 mit einem der scharfsinnigsten Theologen und Philosophen seiner Zeit, dem Humanisten Erasmus von Rotterdam, hält Luther an dieser Gewissheit fest. Er ist völlig aufgebracht über die taktierende und relativierende Sophistik des Erasmus. Der hatte gesagt, es gebe in der Bibel eine Menge „obskurer“, also dunkler Stellen, die uns darin hinderten, sie zu verstehen und darüber sinnvoll zu reden. Darum solle man sich mit Bekenntnissen doch sehr zurückhalten und ggf. lieber schweigen.

Luther entgegnet dem klugen Mann: In ihrer zentralen Botschaft von der Gnade Gottes und der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben versteigt die Bibel sich nicht in eine kryptische Geheimsprache, sondern offenbart das Geheimnis Gottes. Sie verschlüsselt das Wesentliche nicht, sondern verweist auf den Schlüssel zu ihrem Verständnis, nämlich den Heiligen Geist, der in uns wirkt, wenn wir ihm Raum geben.

Luther bekräftigt: „Hier ist nichts von obscuritas und ambiguitas, also nichts von Dunkelheit und Zweideutigkeit.“ Vielmehr wird durch die klare und eindeutige Botschaft der Bibel alles „ins gewisseste Licht gerückt und aller Welt öffentlich verkündet.“

Und was die Zurückhaltungsempfehlung des Erasmus von Rotterdam hinsichtlich christlicher Bekenntnisse angeht, empört sich Luther: „Das ist nicht die Art eines christlichen Herzens, keine Freude an Bekenntnissen (assertiones) zu haben, im Gegenteil, ein Christ muss Freude an Bekenntnissen haben, oder er wird kein Christ sein.“



Im Entlassungsgottesdienst
Alle Fotos: Bernd D. Behnk

Obwohl Erasmus von Rotterdam kein Anhänger der Reformation, sondern bekennender Katholik war, konterte Luther dessen öffentliche Darlegungen ebenso öffentlich. Nun stehen wir wenige Jahre vor dem 500. Jubiläum der 95 Reformationsthesen Martin Luthers. Was hätte Luther wohl gesagt, wenn er die Thesen des ehemaligen (bis 2008) Präsidenten des Landeskirchenamtes der Evang.-Luth. Landeskirche Hannovers und ehem. EKD-Ratsmitgliedes, Dr. Eckhart Freiherr von Vietinghoff, gehört hätte?

Hatte der Jurist von Vietinghoff 2002 doch im Hinblick auf eine notwendige Reform der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) allen evangelischen Kirchenleitungen unseres Landes eingeschärft, die abnehmende Bedeutung der Bekenntnisse in unserem Land sei seitens der EKD „eine begrüßenswerte und gewollte Entwicklung“ und „geradezu überfällig“.

Denn Bekenntnisse, so Vietinghoff, stört den Prozess der Umstrukturierung der EKD zu einer straffen „Union evangelischer Kirchen“ im Sinne eines Systems. Diese eine Zentralsystem solle künftig - um besserer Integration und Kooperation willen - weitgehend „konfessionsneutral“ arbeiten. Lediglich in den untergeordneten „Substrukturen“ der Landeskirchen könne dann auch ein gewisser Platz für regionale Traditionen, landsmannschaftliche Prägnungen und Bekenntnisse sein. Allerdings müssten sich die Landeskirchen mit ihren Bekenntnissen, etwa dem lutherischen, vor „gliedkirchlichem Partikularismus und Egoismus“ bewahren.

(Eckhart von Vietinghoff, Schreiben vom 14.01.2002 an die Kirchenleitungen der Landeskirchen, der gliedkirchlichen Zusammenschlüsse und der EKD).

Soweit ein lutherischer Kirchenführer unsere Tage.

Aus meinem Blickwinkel eines Pfarrers einer lutherischen Landeskirche sind solche - vor allem administrativ-juristisch angelegten - Umstrukturierungsvorstellungen sowohl im Hinblick auf das theologische Verständnis der EKD problematisch, als auch in ökumenischer Hinsicht. Denn die ökumenischen

Außenkontakte der lutherischen Landeskirchen Deutschlands mit anderen lutherischen Kirchen dieser Welt laufen nicht nur direkt, sondern stark auch über unsere deutsche lutherische Mutterkirche, die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD). Die lutherische VELKD-Kirche um der anvisierten neutralen Einheitskirche EKD willen abzuschaffen und durch eine „schlanke“ ökumenische „Arbeitsgemeinschaft“ zwecks Kontaktpflege zum Weltluthertum zu ersetzen, so wie Herr von Vietinghoff sich das vorstellt, wäre m.E. eine Deklassierung der lutherischen Ökumene. Nun, wir haben Meinungsfreiheit. Die gilt

für lutherische Kirchenpräsidenten ebenso wie für lutherische Sektenbeauftragte. Mich persönlich beeindruckt sehr viel mehr - weit mehr als eine verwaltungs-ef-fektive evangelische Zentralkirche ohne Bekenntnis - jene Menschen, die für die Sache des Glaubens mit einem klaren Be-kenntnis eintreten.

So wie der katholische Pater Maximilian Kolbe, der 1941 im KZ Auschwitz freiwillig den Platz eines Todeskandidaten ein-nahm, weil dieser der Frau und Kinder hat-te. Das war Kolbes Bekenntnis!
Oder wie der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer, der als bekennender Christ dem aktiven Widerstand gegen das NS-Regime angehörte und dafür 1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet wurde. Ein halbes Jahr vor seiner Ermordung ver-fasste er – als sein letztes schriftliches Ver-mächtnis – das Gedicht „Von guten Mäch-ten wunderbar geborgen“. Dieses Gedicht, das wir im Anschluss an meine Predigt als Lied hören und singen werden, lautet in seiner letzten Strophe:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“
Das war Bonhoeffers Bekenntnis.

Und Martin Luther beeindruckt mich, dem es nach seiner Rede auf dem Reichstag zu Worms 1521 wahrscheinlich schlimm er-gangen wäre, wenn sein sächsischer Kur-fürst Friedrich der Weise ihn nicht vor kirchlichem Bann und kaiserlicher Acht in Schutz genommen hätte.

Was von Luthers Redeschluss authentisch belegt ist, ist nicht der bekannte patheti-sche Spruch „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, sondern ein sehr viel gesprächs-bereiteres Wort.

Anders als die Führer vieler Sekten, die ihre vermeintlich göttlichen oder universa-len Erkenntnisse als total irrtumslos propa-gieren, räumt Luther bei aller Bekenner-freudigkeit durchaus die Möglichkeit des Irrtums ein. Aber diesen müsse man ihm dann beweisen.

Luther sagt vor den Mächtigen des Rei-ches:

„Wenn ich überzeugt werde, geirrt zu ha-ben, werde ich bereitwillig alle Irrtümer widerrufen.“ „Überzeugt mich mit den Zeugnissen der Heiligen Schrift, oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen, also mit den Bibelworten und Argumenten ... Denn die Autorität von Papst und Kon-zilien allein überzeugt mich nicht, da sie offenkundig oft geirrt und gegen Schrift und Vernunft gestanden haben. Nur wenn mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, will ich widerrufen. Denn es ist nicht geraten, etwas gegen das Gewissen zu tun.

Gott helfe mir. Amen.“

Da bleibt mir nur noch, in der Hoffnung, dass Sie sich dem anschließen können, zu sagen: Gott helfe uns, Amen. ■

„Bis heute gedeckt durch seine kirchlichen Vorgesetzten“

Ansprache von Michael Martin

Ansprache und Entpflichtung durch Ober-kirchenrat Michael Martin zur Verab-schiedung von Kirchenrat Dr. Wolfgang Behnk in der Evangeliumskirche am Ha-senberg am Freitag, 11.4.2014 um 17.00 Uhr, Stanigplatz 11, 80933 München

Liebe Gemeinde,
vor allem aber
liebe Familie Behnk,
lieber Herr Dr. Behnk!

Heute verabschieden wir Sie aus Ihrem Dienst als „lan-deskirchlichen Beauftragten für Sekten und Weltanschau-ungen“. 22 Jahre waren Sie unser „Sektenbeauftragter“. Sie selber bezeichneten sich lieber als einen „Seismogra-phen der religiösen Wirk-lichkeit“. Ihre Aufgabe be-schrieben sie als „Wahrneh-mung und Analyse neuer religiöser und geistiger Entwicklungen“ und „Informati-

on, Orientierung und Beratung zu Neuen Religiösen Bewegungen und zu klassi-schen Sekten“. Eine der von Ihnen beob-achteten Gruppen bezeichnete Sie dage-gen wenig schmeichelhaft als „Verleum-der“.

Diese vielfältigen Beschreibungen Ihrer Tätigkeit – von „Seismograph“ bis „Ver-leumder“ – kennzeichnet die ganze Breite Ihres Dienstes. Sie lässt erkennen, wie schwierig und konfliktreich Ihre Aufgabe manchmal war. Aber andererseits auch:

Wie interessant und berei-chernd. Mit Ihrer ganzen Persönlichkeit und Pfarrer-Existenz waren Sie leiden-schaftlich, kenntnisreich und überzeugend bei der Sache.

Das war Ihnen nicht von vornherein in die Wiege ge-legt, als sie vor 65 Jahren in Schleswig geboren wurden. Im westfälischen Eltern-haus, wo sie gemeinsam mit vier Geschwistern auf-wuchsen, erfuhren Sie eine – wie Sie es selbst einmal sagten – „durchschnittliche christliche Erziehung“. Erst

Erfahrungen im Religionsunterricht und in der kirchlichen Jugendarbeit in Wanne-



„Was sich heute fast amüsanter liest ...“
KR Wolfgang Behnk und OKR Michael Martin